

Kleindenkmale

Aus dem mittelfränkischen Raum und dem nahen Hohenlohe-Franken will ich Ihnen über einige Kleindenkmale – mehr oder weniger bekannt – in Wort und Bild berichten.

Ich will dabei auch einige Kleindenkmale beschreiben, die heute nicht mehr existieren wie der Dinkelbauerbrunnen in Dinkelsbühl. Brunnen und Kleinhäuser waren mir mit dem Thema zur Behandlung vorgegeben. Ich kann natürlich hier nur eine Auswahl vorstellen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit in dem großen Gebiet Mittelfrankens hat, den Bereich Hohenlohe-Frankens tangiere ich exemplarisch nur im Bereich von Kirchberg an der Jagst.

Beginnen möchte ich mit Brunnen, in und um Mittelfranken, den Spendern von Wasser und Leben. Am Ende meiner Arbeit stelle ich Ihnen dann Kleindenkmale auf Friedhöfen vor.

Wenn wir schlechthin von besonders gestalteten Brunnen sprechen, dann erkennen wir, wie sich aus grauer Vorzeit bis in unsere Zeit wohl manches geändert, der Brunnen aber seine magische Kraft nie eingebüßt hat.

Die Geschichte unserer Dörfer und Städte liefert in den meisten Fällen das Motiv für die Gestaltung eines Brunnens dieser Art. Viele Orte verdanken ihre Entstehung dem Vorhandensein von Wasser. So deuten sehr oft Ortsnamen darauf hin (Brunn, Bronn...). Namen von Siedlungen führen sehr oft auf historische Gestalten zurück, die bis in unsere Tage in der Geschichte oder in der Sage überliefert sind, verleihen den Orten das Bestimmte das erhalten bleibt für alle Zeiten. Für die Orte und Städte werden diese Brunnen Visitenkarten und vermitteln augenfällig die innere Einstellung zur Geschichte der Heimat.

Die Brunnen sind und waren aller Gut, sind Mittelpunkt des dörflichen Lebens und Ausdruck eigenständigen Schaffens.



Theilenhofen: Ziehbrunnen

Der Ziehbrunnen in Theilenhofen

Der ursprüngliche Ziehbrunnen am östlichen Ortseingang von Theilenhofen stammte aus dem Jahr 1544. Zwischenzeitlich wurde der Brunnen mehrmals erneuert.

Dürer zeigt solche Ziehbrunnen und Merian hat sie uns in seinen Städtebildern hinterlassen. Noch im letzten Weltkrieg konnte man diese Brunnen an den Rollbahnen Rußlands sehen, und aus der ungarischen Pußta sind sie noch immer nicht ganz verschwunden.

In einer gut fünf Meter hohen Brunnen-säule ist durch einen starken Nagel ein etwa sieben Meter langer Querbalken, der Zugbalken, befestigt, der seinen Drehpunkt in dem Nagel hat. So ist der Zugbalken ein doppel-armiger Hebel. Am Ende des einen Armes hängt eine Stange mit einem Brunnenkübel. Das Ende des anderen Armes ist kolbenförmig verdickt und hilft durch seine Schwere beim Herausziehen des gefüllten Kübels aus dem Schöpfbrunnen.

Daß es auch sonst solche Brunnen in unserer Gegend gegeben hat, wissen wir z. B. aus den Tagebüchern des Sinnbronner Pfarrers Wirsing (1573). Er schreibt, daß man den Zugbalken – wohl wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Storchenschnabel – auch "Brunnenschniewel" hieß. Wirsing ließ ihn zur Erneuerung öfter "abwerfen". Es konnte aber vorkommen, daß der Schniewel brach und Menschen dabei zu Schaden kamen. So etwa 1707 ein 20 Jahre altes Mädchen in Wilburgstetten, als sie das Vieh tränken wollte.

Im Mainfränkischen hieß man den Zugbalken übrigens "Brunnenschnerrer".

Ein ähnlicher Ziehbrunnen als der in Theilenhofen ist uns aus Beyerberg, Gemeinde Ehingen, Landkreis Ansbach bekannt.

Der Räderbrunnen in Auerbach (Gemeinde Colmburg)

Der alte Ziehbrunnen mit Holzräderwerk wird von den Auerbacher Dorfbewohnern noch heute mit großer Pietät behandelt. Der Ort weiß, was er an diesem Brunnen hat. Wegen der Höhenlage des Dorfes und seines durchlässigen Grundes war von jeher die



Brunnen in Auerbach, Kreis Ansbach

Wasserversorgung ein ernstes Problem. Der Brunnen mit seiner Tiefe von 38 Metern war daher der Hauptwasserlieferant, der nie versiegt. Selbst als die Wasserleitung 1894 durch die Bemühungen des damaligen Auerbacher Pfarrers Alt als Hochdruckleitung aus dem Quellgebiet östlich Oberramstadts gebaut wurde, entnahm man noch bis zum Ersten Weltkrieg Wasser aus dem alten Ziehbrunnen, weil es frischer war.

1950 hat die Wasserleitung eine Verbesserung durch die Anlage eines Hochbehälters erfahren.

Das hölzerne Brunnenhaus des Auerbacher Räderbrunnens deckt ein Ziegelsatteldach. Im Mai 1961 wurde der Brunnen von einem Langholzlitzzug gestreift. Der Anprall war so heftig, daß der gesamte Brunnenüberbau zusammenstürzte. Das unter Denkmalschutz stehende Brunnenhäuschen und Wahrzeichen von Auerbach wurde bald danach wieder aufgebaut.



Dinkelsbühl, die 1000jährige Stadt – Löwenbrunnen und Wörnitztor

Dinkelsbühl, Brunnen auf dem Altrathausplatz

Den schönsten Schmuck des Dinkelsbühler Altrathausplatzes bildet der dort befindliche Röhrenbrunnen. Dieses Prunkstück entstand in der Renaissancezeit. Es zeigt eine balusterartige Säule, auf deren korinthischem Kapitäl mit feinem Akantuslaub ein ruhender Löwe den Doppeladler, das Wappen des alten deutschen Reiches, in den Pranken trägt.

Das Brunnenbecken besteht aus acht eisernen Gußplatten, die in gerahmten Feldern wieder den Doppeladler und inmitten dessen das Stadtwappen, die drei Dinkelähren, zeigen. Eingefaßt werden die Doppeladler von der Jahreszahl 1715. Die Ecken der Brunnenplatten decken Blattstäbe.

Der Brunnenlöwe selbst datiert vermutlich aus früherer Zeit und könnte bereits das Brunnentier eines Vorgängerbrunnens gewesen sein. Vor dem Brunnen das aufgelockerte Geviert der den Altrathausplatz umstehenden Häuser und das hochragende frühgotische Wörnitztor mit dem in der Renaissancezeit aufgesetzten geschwungenen Giebel.

Zwei abgegangene Brunnen:

Der Dinkelsbühler Dinkelbauerbrunnen

Der Dinkelbauerbrunnen war 1866 zur Erinnerung an den sagenumwobenen Gründer der Stadt, dem Dinkelbauer, dessen Figur mit Sichel und Dinkelgarbe in einem kapellenartigen, gotischen Aufbau stand, errichtet worden. Dem Brunnen war jedoch nur eine kurze Lebensdauer von 60 Jahren vergönnt. Am 12. Juli 1926 beschloß der Verwaltungssenat mit dem knappen Ergebnis von 5 gegen 4 Stimmen den sofortigen Abbruch des Brunnens. Der Beschluß wurde nicht mehr vor den Stadtrat gebracht. Am 13. Juli 1926 wurde der Dinkelbauerbrunnen abgebrochen und als Altmaterial verkauft. Am folgenden Tag berichtete der "Wörnitzbote": "Der Dinkelbauerbrunnen wurde gestern wegen Bau-fälligkeit – das Eisen war teilweise durchgerostet – abgebrochen."

An der Pflasterung vor dem Turm der St. Georgskirche zeichnet sich noch heute der Standort des Brunnens ab.



Dinkelsbühl: Deutsches Haus mit Dinkelbauerbrunnen

Nachsichtiger ging man mit dem Dinkelbauer um. Noch 1926 postierte man ihn auf einem steinernen Sockel im Stadtpark. Abgesehen von kleinen Platzverschiebungen steht er dort seit 66 Jahren.

Der Ansbacher Luitpoldbrunnen

Auch der Ansbacher Luitpoldbrunnen existiert nicht mehr. 1906 war von den Ansbacher Kollegien der Beschluß gefaßt worden, daß zur Erinnerung an die 1806 erfolgte Vereinigung der Stadt mit der Krone Bayerns ein Monumental-Kunst-Brunnen errichtet werden sollte, dessen Grundsteinlegung am 20. Mai 1906 erfolgte. Das bedeutende

Steinwerk schuf Fritz Behn aus München. Es stellte Germane zu Pferd im Kampf mit einem Bären dar, vorgelagert das Wasserbekken. Zuerst stand der Brunnen vor dem Präsidialgebäude, schräg gegenüber dem Ansbacher Schloß, ab 1934 vor dem Postamt am Bahnhofplatz. Dort wurde er bei den schweren Luftangriffen am 22. und 23. Februar 1945 schwer beschädigt. Die Trümmer waren noch einige Jahrzehnte – sorgsam nummeriert – im Ansbacher Bauhof eingelagert, später sind sie als Auffüllmaterial beim Straßenbau verwendet worden.



Ansbach
Schloßplatz, Luitpoldbrunnen

Der Röhrenbrunnen am Feuchtwanger Marktplatz

Der Röhrenbrunnen am Feuchtwanger Marktplatz zeigt ein achtseitiges Brunnenbecken und eine Königsbronner Gußeisenplatte mit Rekiefardarstellungen. Der Brunnen stammt aus dem Jahr 1726. Im Jahr 1975 wurde, wie vom Feuchtwanger Stadtrat gewünscht, die wappenhaltende Brunnenfigur wieder gegen die ursprüngliche Minervafigur ausgetauscht. Seither grüßt wieder die Minerva vom Röhrenbrunnen. Die hier gezeigte historische Aufnahme entstand kurz nach dem Ersten Weltkrieg mit der Minervafigur auf der Brunnensäule.

Woher stammen die Eisengußplatten dieses Brunnens?

Da Ansbach über keine Hüttenwerke verfügte, bezogen die markgräflichen Feuchtwanger die Platten zu ihrem Marktbrunnen



Feuchtwangen: Röhrenbrunnen
Foto: Verlag Lutz Tondl, Photo-Bedarf,
Feuchtwangen

aus dem württembergischen Werk Königsbrunn. Dabei waren auch "verwandtschaftliche" Beziehungen im Spiel: Die Markgräfin Christiane Charlotte stammte aus dem württembergischen Herzogshaus. Die hohenlohischen Hüttenwerke und das bischöflich-eichstädtische in Obereichstätt lagen zu weit entfernt.

Das Becken des Feuchtwanger Röhrenbrunnens hat rund 966 Gulden gekostet. Die Feuchtwanger bezahlten an das Königsbronner Werk für den Zentner Eisen 2½ Gulden.



Rothenburg ob der Tauber: St. Georgsbrunnen

Der Herterichs- oder St. Georgs- Brunnen in Rothenburg/T.

Von besonders schöner Gestaltung ist der Herterichs- oder St.-Georgs-Brunnen in Rothenburg. Die Quelle zum Herterichsbrunnen war bereits 1446 in die Stadt geleitet worden. 1608 wurde der Brunnen im Stil der Spätrenaissance umgestaltet. Sehenswert sind die Füllungen und die Fratzen an dem durch Michael Scheinsberger erbauten Trog. Dieser soll zirka 1300 Eimer Wasser fassen und ist mehr als acht Meter tief. Bei Bränden waren diese Wassermassen zwingend notwendig.



Rothenburg/T.: Wasserholen am Herterichsbrunnen

Wegen ihrer hohen Lage hatte es der Stadt Rothenburg oft an Wasser gefehlt. Erst im Jahre 1953 wurde die Stadt durch eine Fernleitung mit Wasser versorgt. Doch zurück zum Herterichsbrunnen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich die herrliche Brunnen-säule: Sie trägt als Symbol (Zweitname Georgsbrunnen) St. Georg, den Drachentöter. Die Brunnensäule ist ein Werk Chr. Körners.

Der Herterichsbrunnen vor der Marienapotheke, die Carl Spitzweg in einigen Bildern als Motiv verwendet hat, zeigt ein zwölf-eckiges ornamentiertes Steinbecken. Der Name Herterichsbrunnen entstand nach einer Restauration des Brunnens durch Franz Hert-erich im Jahre 1866. Die zweite Aufnahme zeigt eine Rothenburger Bürgerin beim Was-serholen am Herterichsbrunnen vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Brunnen ist bereits für die Wintermonate abgedeckt.

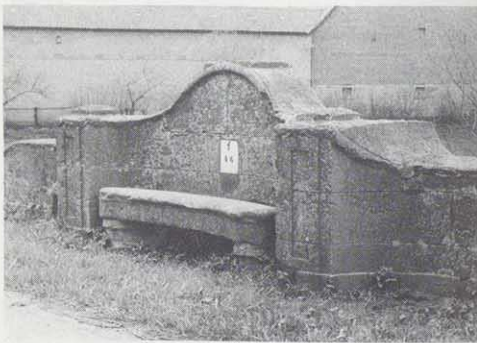
Der Alexander-Brunnen in Pfaffenhofen

Der Alexander-Brunnen in Pfaffenhofen wurde 1785 durch Markgraf Alexander beim Ausbau der Frankenstraße anstelle eines im Wege stehenden Ziehbrunnens errichtet.

Der Brunnen besitzt einen kannelierten Pfeiler, der auf einer profilierten Basis steht. Auf dem Pfeiler ruht ein umgestürzter Pyramidenstumpf mit der Inschrift "dem besten der Fürsten Alexander half dem hiesigen Mangel an lebendigem Wasser im Jahre 1783".

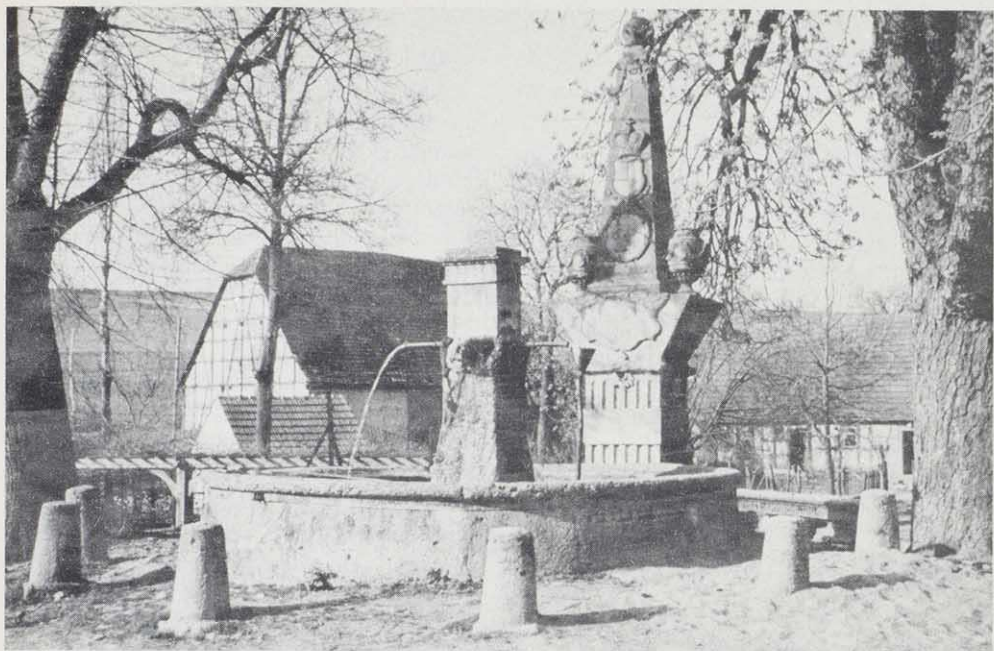
Auf diesem Pyramidenstumpf steht ein schlanker Obelisk mit dem Bildnis des Fürsten, einem Wappen und dem Kurfürstenhut. Der Obelisk selbst wird von zwei klassizistischen Vasen flankiert. Die gesamte Anlage ist aus gelb-grauem Sandstein gefertigt.

Die beiden flankierenden Vasen sind in einem so schlechten Erhaltungszustand, daß sie nur noch durch eine Acrylharzvolltränkung erhalten werden können, nachdem sie vorher gereinigt worden sind. Diese Feststellung ist bereits vor Jahren vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München getroffen worden. Weiterhin wäre zu empfehlen, im Winter das Becken weitgehend von Wasser leerlaufen zu lassen (niedriger Wasserstand durch niedriges Standrohr), so daß dieses beim Gefrieren keine Sprengwirkung auf den Brunnentrog auswirken kann. Im Sommer könnte der Wasserspiegel im Trog dagegen höher stehen.



Pfaffenhofen: Sitzbank in der Rannadebrücke von Joh. Dav. Steingruber 1779/1780

Unweit des Brunnens befindet sich auf der anderen Seite der früheren Bundesstraße 13, ca. 100 m süd-östlich Pfaffenhofens beidseitig der Straße je eine Steinbank innerhalb der 1779/80 durch den markgräflichen Hofbau-meister Johann David Steingruber erbauten Brücke über die Rannach. Die Brüstungen



Der Alexanderbrunnen in Burgbernheim, Ortsteil Pfaffenhofen, in einer Aufnahme vor dem Zweiten Weltkrieg noch mit dem Brunnenstock in der Bassinmitte. Wie die Brunnenfunktion wohl in einem Zwischenstadium ausgesehen hat?

der Rannachbrücke sind geschweift und durch Steinfraß ebenfalls in einem sehr sanierungsbedürftigen Zustand.

Über die Instandhaltungspflicht des Alexanderbrunnens bestehen seit Jahren Meinungsverschiedenheiten zwischen der Stadt Burgbernheim, Pfaffenhofen ist ein Stadtteil von Burgbernheim, und dem Freistaat Bayern. Der Staat ist der Ansicht, daß der Brunnen auf stadteigenem Grundstück stehe und deshalb Eigentum der Stadt Burgbernheim sei. Die Stadt Burgbernheim vertritt die Ansicht, der Freistaat Bayern sei Eigentümer des Brunnens, weil er diesen in Ausübung eines Rechtes an dem gemeindlichen Grundstück erbaut habe. Der mittelfränkische Regierungspräsident hat zwischenzeitlich einen Kompromißvorschlag unterbreitet: Der Freistaat setzt den Brunnen nochmals instand und danach anerkennt die Stadt Burgbernheim das Eigentum an dem Brunnen und damit auch die Instandhaltungspflicht.

Leider ist die Stadt Burgbernheim auf den Vorschlag bisher nicht eingegangen.

Der Markgraf-Carl-Wilhelm-Friedrich-Brunnen in Ansbach

Im Jahre 1746 wurde der Röhrenbrunnen vor der Südfassade des gotischen Chores der Gumbertuskirche in Ansbach errichtet. Die Krönung des Brunnenwerkes war eine mit Blattgold überzogene Büste der Fürsten, der in der Geschichte auch als "Wilder Markgraf" bezeichnet wird. Der Markgraf hatte keinerlei Bedenken, sich noch zu Lebzeiten ein Brunnendenkmal setzen zu lassen. Es ist noch heute ein Pendant zum Georgsbrunnen auf der großen, durch das Stadthaus weit geteilten West-Ost-Achse, dem heutigen Martin-Luther- und Johann-Sebastian-Bach-Platz.

Der Carls-Brunnen war ein öffentlicher Wasserspender für die markgräflichen Untertanen. Bei der nicht gerade gesegneten Wasserversorgung der Bevölkerung war man über einen neuen Brunnen froh. Der Brunnen wurde auf Anordnung des Fürsten nach ihm benannt; dies im Gegensatz zum Georgsbrunnen vor dem Stadthaus, der von dankbaren Untertanen so geheißend wurde.

Der Markgraf-Carl-Wilhelm-Friedrich-Brunnen in Uffenheim

Ein Uffenheimer Glückwunsch für Hosenbandorden

Mit dem Bau des Markgrafenbrunnens am Uffenheimer Marktplatz wurde im Jahre 1749 begonnen. Der Entwurf des Brunnens und der Treppenanlage stammt von dem markgräflichen Hofbaumeister Johann David Steingruber. In die Stirnwand der Treppe ist die Brunnenanlage mit dem Relief zweier, eine Schrifftkartusche haltender Adler eingefügt. Die geschmiedete Gitterbrüstung zieren die Markgrafeninitialen CWF (Carl Wilhelm Friedrich) und die Devise des englischen Hosenbandordens "Hony soit qui mal y pense". Dieser Spruch erinnert an ein großes Ereignis im Leben dieses Markgrafen die Verleihung des Hosenbandordens durch den englischen König im Jahr 1749. Das Übergabezeremoniell haben damals der englische Gesandte und der königliche Wappenherold im Ansbacher Schloß vorgenommen. Die Uffenheimer brachten ihren Glückwunsch zur Verleihung des Hosenbandordens an den Markgrafen durch Errichtung des Brunnens zum Ausdruck.



Uffenheim: Markgrafenbrunnen

Der Schöne Brunnen in Bad Windsheim

1542 erwarb die Stadt Windsheim von Junker Adam von Gailing das Schloß Röllinghausen bei Illesheim für 4000 Gulden, ließ die dortigen Quellen fassen und deren Wasser durch Holz- und Bleirohre nach Windsheim leiten. 1572 erbauten Jobst Jäger und Johann Crato den ersten Schönen Brunnen, der ursprünglich Neuer Brunnen hieß – im Gegensatz zum Alten Brunnen in der Seegasse. Dieser Brunnen besaß noch kein Standbild auf dem Schaft. 1590 wurde das steinerne Becken hinzugefügt. Das Standbild zeigt den Habsburger Kaiser Karl VI. (1711–1740). Die Figur wurde 1725/26 gefertigt.

Der Rathausbrunnen in Kirchberg/Jagst

In Hohenlohe-Franken, in Kirchberg an der Jagst steht dieser Brunnen zwischen dem Rathaus und dem Schloß derer von Hohenlohe-Kirchberg. Ein Bau des Schlosses, der sogenannte Eberhardsbau ist vor etwa zwei Jahrzehnten abgetragen worden. Der Brunnen stammt aus der Zeit um 1800.

Auch die gußeiserne Pumpe, die mittels eines Schwengels einen kräftigen Strahl klaren Wassers verspritzt, gehört als Relikt der einstigen Wasserversorgung zum Bild dieses Platzes.



Rechts im Bild der in den 60er Jahren abgebrochene zum Schloß gehörende sog. Eberhardsbau



Kirchberg/Jagst: klassizistischer Brunnen und Pumpbrunnen



Der Schöne Brunnen in Schwabach in den 50er Jahren – Detailaufnahme 1989

Der Schöne Brunnen in Schwabach

1717 wurde auf Anordnung des Markgrafen Wilhelm Friedrich der Schwabacher Schöne Brunnen errichtet. Dieses prächtige barocke Bauwerk – entworfen und vollendet durch den markgräflichen Oberbaudirektor Johann Wilhelm von Zocha aus Wassertrüdingen, mit Wasser versorgt durch den markgräflichen Brunnenmeister Martin Conradi, mit Metallreliefs und Figuren ausgeschmückt durch den Hofbildhauer Johann Christoph Fischer – wurde am 12. Mai 1717 in Anwesenheit des Landesregenten eingeweiht. Um 1813 mußte der Obelisk restauriert werden. Karren voller Steine holte man aus dem Brunnen, dessen Statuen durch unsinniges Bewerfen verunstaltet waren, bis dann 1874 der Rother Bildhauer Eduard Feuerlein beauftragt wurde, die Erneuerungsarbeiten zu übernehmen. Er ließ von den Quellennymphen, Flußmuschel den vier Najaden, den vier (Meergöttern) Tritonen und den vier Delphinen Kopien aus Rothenburger Sandstein anfertigen, und diese mit anderen Steineinsätzen in den Kunstwerktrorso einfügen. Die ursprünglichen Steinbilder die man versucht hatte auszubessern, sind nachdem dies nicht gelungen war, verlorengegangen. Die Brunnenstufen wurden in Münchberger Granit ausgeführt. Als 1931/32 wegen starker Schäden die Erneuerung des Obeliskens einschließlich Volutengesimses mit den aufgesetzten Füllhörnern unter Verwendung von Mainsandsteinen notwendig wurde, ließ die vom Stadtrat beauftragte Schwabacher Bildhauervereinigung einen Transportkran der MAN aufstellen. Durch die Abbrucharbeiten im Jahr 1932 sind die Schwabacher überraschenderweise sogar um einen außergewöhnlichen Fund bereichert worden. Im unteren Teil des Obeliskes lag, anscheinend längst vergessen, eine Bleikassette, die folgende sieben Gegenstände aus der Zeit der Grundsteinlegung enthielt: ein reich bemalter Prunkteller, 22,5 Zentimeter im Durchmesser, in kobaltblauer Grundfarbe; ausgeschmückt mit zwei Vasen in der Mitte umrankenden Blumen- und Blattornamenten in gold und rot; auf der Rückseite gezeichnet mit den Buchstaben O-W und der Jahreszahl 1716; ein Fayenceteller, 22,5 Zentimeter im

Durchmesser, mit handgemalter Vase in der Mitte, die von kobaltblauen Blumen- und Blattornamenten umrahmt war.

Weiterhin wurden eine quadratische Wandplatte und eine massive Messingplatte gefunden. Die Fayencen stammen zweifellos aus der Porzellanmanufaktur, die Markgraf Wilhelm Friedrich 1709 in Ansbach errichtet hatte. In den Jahren 1961, 1976 und 1991 ist der Schöne Brunnen nochmals renoviert worden.



Nürnberg – Am Schönen Brunnen um 1900. Nach einem Gemälde von Werner Zapf

Der Schöne Brunnen in Nürnberg

Der Schöne Brunnen wurde nahe dem alten Rathaus am Nord-West-Eck des Marktplatzes errichtet. Seit der Ausstellung der Markturkunde Kaiser Karls IV. im Jahr 1349 ist dieser Platz zum dominierenden Stadtplatz geworden. Der Brunnen ist ein aus einem oktagonalen Wasserkasten aufsteigender, 19

m hoher Sandsteinturm. Die Ausführung erfolgte gegen 1396 vermutlich durch den Parlier Heinrich, zugehörig zu der Bau- und Steinmetzschule der Parler. Dargestellt sind unten die sieben Kurfürsten, ferner heidnische, jüdische und christliche Helden, oben Moses und sieben Propheten, auf dem Beckenrand Kirchenväter und Evangelisten. Die Bemalung und Vergoldung erfolgte 1396 und mußte dann wiederholt erneuert werden.

1587 wurde durch den Augsburger Schlosser Paulus Kuhn das schöne Gitter geschaffen. Wegen des fortschreitenden Verfalls mußte 1897–1902 eine vollständige Kopie erstellt werden. Die Fragmente der originalen Skulpturen kamen in das Germanische Nationalmuseum (drei Prophetenköpfe in die staatlichen Museen Berlin). Der Standort des Brunnens ist im Hinblick auf die räumliche Wirkung genau überlegt. Das Denkmal vermittelt zwischen dem zweiten Platz und der Hochführung des Straßenzuges gegen die Sebalduskirche.

Auf einer alten Ansicht des Hauptmarktes der Stadt Nürnberg erscheint der Schöne Brunnen umgeben von einer Holzschranke. Auch bei einfachen Gebrauchsbrunnen erinnert diese Vorrichtung daran, daß die Brunnen in früherer Zeit namentlich zur "Brunnenzeit" viel umlagert gewesen sind.

Der Tugendbrunnen in Nürnberg

Dieser Brunnen wurde 1584–1589 von Benedikt Wurzelbauer geschaffen. In Aufbau und figürlicher Gestaltung ist er ein typischer Brunnen der Spätrenaissance mit manieristischer Formensprache. In einem achteckigen Brunnenbecken über zwei Stufen steht eine mit Girlanden, Engelsköpfen, Masken und Muscheln reich geschmückte Säule mit drei Schalen und allegorischem Figurenprogramm. Auf der untersten Schale die 6 Haupttugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe, Tapferkeit, Mäßigkeit und Geduld. Auf der Schale darüber 6 posaunenblasende Knaben mit Wappenschildern. Auf der 3. Schale als Bekrönung die Gestalt der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, Waage und Kranich.



Nürnberg: Tugendbrunnen aus dem 16. Jahrhundert; die 6 weibl. Statuen stellen dar: Die Liebe, Großmut, Tapferkeit, Glaube, Geduld und Hoffnung

In den Jahren 1978/79 fand eine Restaurierung mit vollständiger Freilegung bis auf noch vorhandene, intakte Patinaschichten statt. Die abschließende Konservierung erfolgte mit reinem Bienenwachs, gelöst in Testbenzin.

Die jährliche Wartung der Stadt Nürnberg beinhaltet die Säuberung der Bronzen mittels Hochdruckreiniger (ohne chemische Zusätze) und weichen Messingbürsten sowie die Konservierung der gereinigten Teile durch ein Gemisch aus Bienen- und Carnaubawachs, seit 1985 mit microcrystallinem Wachs.

Während der kalten Jahreszeit wird der Brunnen durch eine Holzverschalung geschützt.

Bei der Begutachtung 1986 durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und Probeentnahme wurde eine beunruhigende Oberflächenschädigung festgestellt.

Marktbrunnen in Heilsbronn und Leutershausen

Auf den Marktplätzen in Heilsbronn und Leutershausen finden wir die beiden hier abgebildeten Brunnen. Beide Aufnahmen entstanden schon vor rund zwanzig Jahren. Das polygonale Brunnenbecken des Heilsbronner Wasserspenders mit dem neugotischen Sandsteinpfeiler stammt aus dem Jahr 1862 und ist somit um 10 Jahre jünger als der gußeiserne Röhrenbrunnen in Leutershausen. Letztgenannter Brunnen ist – wie auf dem Brunnenbecken der Aufnahme ablesbar – im Jahre 1852 gefertigt worden.

Wasser ist lebensnotwendig. Immer hat sich der Mensch zur Ansiedlung Gegenden ausgesucht, wo er auch Wasser fand. An manchen Orten gibt es davon im Überfluß. In wasserarmen Landschaften half der Mensch mit Fleiß und Erfindergabe nach. Er baute ebenso primitive wie kunstvolle Einrichtungen, um sich selbst und das Tier mit Wasser zu versorgen. – Er schachtete Brunnen und pumpte das Wasser aus Erdtiefen hoch,



Heilsbronn: Marktbrunnen. Polygonales Brunnenbecken mit neugotischem Sandsteinpfeiler, Gußeisen, bezeichnet 1862; vergleichbar mit dem Brunnen in Leutershausen, dieser von 1852

schöpfte gesammelte Flüssigkeit aus Becken und Zisternen, nützte den Quell und baute aus Stein und ausgehöhlten Baumstämmen Wasserleitungen als Fernversorgung zu menschlichen Niederlassungen und zu Stätten des Gemeinwesens.

Quellen und Brunnen spielen nicht nur in der Landschaft, sondern auch im Dorfbild, nicht zuletzt als "atmosphärische" Träger eine Rolle.



Leutershausen: Marktbrunnen. Neugotischer Röhrenbrunnen, Gußeisen, bis 1852

Der Gumbertusbrunnen bei Ansbach

Westlich von Ansbach liegt mit einem Fußmarsch in etwa eineinhalb Stunden zu erreichen – mitten im Wald, wo das enge Tal des Onolzaches zu Ende geht, der Gumbertusbrunnen. Über der Waldquelle steht ein



Gumbertusbrunnen

kleines kapellartiges Häuschen, dessen Zugang eine eiserne Türe verschließt. Über der Türe dieses Brunnenhäuschens steht der Name "Sankt Gumbertusbrunnen".

Nach der Sage sollen vor rund 1200 Jahren, als noch der Vircunna-Wald die Frankenhöhe deckte, zwei Männer mit Knechten und einer Koppel Hunde hierher geritten sein. Die beiden Männer waren Wolfhart und sein Gastgeber Gumbertus. Die Umgebung war damals noch unwirtlich und nur weil die Täler der Ranach, der Gollach und der Aisch den Menschen nicht mehr genügend Nahrung boten, siedelten diese in den bergigen Wald. Mönche sollen den Siedlern nach dem Gebot des hl. Benedikt das Roden und Bauen gelehrt haben.

Bei der Zelle am Wasser hauste in Einsamkeit Bruder Fridolin, der das Kloster reichlich mit Fischen und Krebsen aus der Rezat versorgte.

Gumbertus kam oft zu der Quelle im Wald und führte damals auch Wolfhart und die Knechte hier vorbei.

Gumbertus war ein Edler des großen Frankenkönigs Karl gewesen. Am Onolzbach stiftete er Land aus seinen reichen Besitzungen und rief die Mönche zum Bau des Klosters. Später ernannte man ihn zum Abt dieses Klosters. Wegen seiner Frömmigkeit wurde er viele Jahre danach selig gesprochen.



Güllbrunnlein

Das Güllbrunnlein in Ansbach

An der Südfassade der Johanniskirche befindet sich seit dem Jahre 1919 das durch die Bildhauer Henn und Zangl geschaffene Güllbrunnlein. Das Werk stellt nach Versen des Lehrers und bekannten Kinderliederdichters Friedrich Güll und dem Holzschnitt Hugo Bürkners den "Pflaumenregen", eines der hübschesten Gedichte des Poeten, in Muschelkalk dar.

Friedrich Güll wurde am 1. 4. 1812 gegenüber dem kleinen Brunnen im Hause Stoff-Klein geboren. Er wurde Lehrer und erhielt 1831 seine erste Anstellung in Flachslanden. 1833 kam Güll nach Ansbach zurück und unterrichtete zuerst zwei Jahre an der Stadtschule – wohl im alten Durchgangsschulhaus –, dann am "Theresien-Institut". Sein erstes veröffentlichtes Kinderlied war: "Wer will unter die Soldaten". Es folgten das Lied vom

Pelzmärtel, das "Osterhäslein", der "Postknecht", Das Mäuslein und nicht zuletzt "Das Büblein auf dem Eis". Verschiedene Dichtungen von Güll findet man noch heute in Lesebüchern für Grundschulklassen. Im Jahre 1837 veröffentlichte Güll ein Sammelwerk unter dem Titel "Kinderheimat". Es war bald vergriffen und mußte wiederholt aufgelegt werden. Der Spätromantiker Graf Pocci, ein Freund während der 35 Jahre währenden Lehrtätigkeit Gülls in München, illustrierte die "Kinderheimat". Friedrich Güll schrieb aber auch viele Rätsel und Sprüche. Er starb am 23. 12. 1879 an einer Lungenentzündung. Die Stadt Ansbach stiftete die Gedenktafel an seinem Geburtshaus und benannte nach ihm die Güllstraße und die 1930 eingeweihte Güllschule.

Das Steinkreuz im Dombachtal bei Ansbach

Wenn man vom östlichen Ausgang der Ansbacher Dombachsiedlung den Zeilbergwald rechter Hand liegen läßt und immer entlang dem Dombachtal Richtung "Dumberloch", dem Weiler Dombach im Loch, läuft, so sieht man schon bald einige Meter vom Weg entfernt, auf der linken Seite ein uraltes Steinkreuz. Nur noch wenige Ansbacher wissen, was es mit dem Steinkreuz auf sich hat. Überliefert ist eine Geschichte, ein Ereignis, das sich vor vielen hundert Jahren zugetragen haben soll.

Ein Ansbacher Hausmetzger schlachtete bei einem Bauern im Weiler Dombach im Loch. Spätabends ging er nachhause, wohl nicht mehr ganz nüchtern. Es war sehr dunkel. Als er an die Stelle kam, wo heute das Steinkreuz steht, tauchte plötzlich eine Gestalt vor ihm auf. Der Metzger dachte in seiner Angst, ein Räuber wolle ihn überfallen. Deshalb ging er gleich zum Gegenangriff über und schlug mit seinem Stock auf den vermeintlichen Halunken ein. Der aber wehrte den heftigen Schlag ab, wodurch der Metzger zu Fall kam, und sich sein eigenes Messer in die Brust rammte. Im Sterben mußte der aus Dombach kommende Metzger

erkennen, daß der Räuber sein bester Freund und Kollege war. Dieser hatte nämlich in Dautenwinden geschlachtet und ging durch den "Teufelsgraben" Richtung Heimat. An der Stelle, wo der Fußweg aus dem "Teufelsgraben" auf den Fahrweg trifft, hatte er dann auf seinen Freund gewartet, um mit ihm nachhause zu gehen. Da sich der Metzger aber verspätete, ging er ihm entgegen. Nach dem schrecklichen Ereignis gab sich der Freund die Schuld und errichtete ein Steinkreuz an der Unglücksstelle, wo es heute noch unverändert steht.

Straßenbaudenkmal in Kammerforst

Im Ansbacher Ortsteil Kammerforst steht das hier abgebildete Straßenbaudenkmal an der Straße zwischen Kammerforst und dem Hotel Drechselsgarten. Die Aufschrift lautet: "Der hier aufgefundenen Stein zeugt von dem Gemeinssinn und der ausdauernden Arbeit der beim Straßenbau beteiligten Gemeinden 1889–1891".

Das sicher nicht alltägliche Kleindenkmal wurde um 1985 renoviert und geringfügig versetzt.



Hennenbach-Kammerforst (jetzt: Stadt Ansbach), Straßendenkmal an der Straße zwischen Kammerforst und Drechselsgarten (wurde etwa 1985 renoviert und geringfügig verschoben)



Platenhäuschen in Erlangen

Erlangen, Platenhäuschen

In Erlangen steht am Burgberg das Platenhäuschen, in dem der Dichter August Graf

von Platen-Hallersmünde, die Tulpe im deutschen Dichtergarten, vom 24. Oktober 1819 bis 3. September 1826 lebte. Von dem in Ansbach geborenen Dichter stammt das Gedicht "Das Grab im Busento", das in die Schulbücher von einst Eingang gefunden hatte.

Das Platenhäuschen wurde 1925 vom Erlanger Heimatverein erworben und später der Stadt Erlangen geschenkt. Mehrmals war es verfallsbedroht. Im Jahre 1977 wurde es generalsaniert. Meine Aufnahmen stammen aus dem Jahr 1992.

Am Platenhäuschen führt eine kleine Freitreppe in den Oberbau, wo sich Erinnerungen an den Dichter im Zusammenhang mit seinem Erlanger Aufenthalt befinden: die Platenbüste von Ernst Penzoldt, Platen-Porträts u.a. auch Abbildungen des Ansbacher Geburtshauses und des Platendenkmals in Ansbach. Tagebucheintragen und im Platenhäuschen entstandene Gedichte sind vorhanden.

Kirchberg / Sophienberg

Auf dem Kirchberger Sophienberg steht dieser Gedenkstein. Die Inschrift auf dem Rand des runden Steintisches lautet:

Als Kind und Kindeskind
hier bei dem Vater war,
da weihten sich ihm
Der Liebe Denkalter

1789



Kirchberg/Jagst: Gedenkstein am Sophienberg

Erneuertes Gartenhaus mit Tisch-bein-Gemälden in Kirchberg/Jagst

Am sogenannten Neuen Weg der Westseite des Kirchberger Schlosses steht dieses neuerrichtete Gartenhaus (Bild 1a), in dem die geretteten Gemälde eines verfallenen gleichartigen Häuschens, das in der Nähe des Hofgartens stand, eingebaut worden sind. Mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege konnten die Tischbeingemälde vor rund zwei Jahrzehnten dadurch vor dem Untergang gerettet werden.

Interessant ist die Innenseite der Eingangstüre (1c). Sie ist in der Bemalung zweigeteilt. Den oberen Teil nimmt eine Vase ein, in der ein prachtvoller Blumenstrauß steckt, von dem Zweige herunterhängen. Rechts liegt eine Rose am Boden und links kniet ein nacktes Kind auf einem Bein und nimmt von einem herabhängenden Ast eine Blume ab.

Die untere Hälfte der Türe ist wohl ein netter Scherz des Malers. Da steht in einem königlich ausgestatteten Innenraum ein großer Tisch, darauf zwei Krüge und eine Schale mit einem Löffel. Davor ist eine Frau in einfacher Kleidung, wahrscheinlich eine Köchin, die mit einem Nudelholz einen Fladenteig auswalkt. Links vom Westfenster sehen wir vor uns ein großes Bild (1b) das von Schmuckornamenten eingerahmt ist und über die West-Süd-Ecke reicht. Eine offenbar südliche Landschaft präsentiert sich in romantischen Formen. In der Mitte steht auf einer Insel, in einem See, ein alter Turm. Zur Insel führen zwei Übergänge, einmal im Vordergrund ein primitiver Holzsteg ohne Geländer. Darauf geht ein Mann zum Turmeingang, der einen Sack über der Schulter trägt und einen Stab in der Hand hat, ein Hund läuft ihm nach. Die zweite Brücke dahinter ist fest konstruiert, auf dem Geländer in der Mitte ist eine Figur zu erkennen. Hinter einem Laubbaum ist andeutungsweise ein Gebirge zu erkennen. Angelehnt an den Turm auf der Insel steht ein Haus, eine Art Landhaus. Jenseits des Sees erhebt sich am anderen Ufer ein Turm mit Gebäuden und ein runder Eckturm, ein Schloß oder Kastell. Büsche, Wiesen, Bäume sind einkomponiert. Auch im Südteil des Bildes sind mehrere Gebäude, eine Kirche und wieder ein Kastell,

dahinter ein Höhenzug sichtbar, der von einem Wachturm gekrönt wird, links ein Wanderer mit Tornister und Wanderstab auf einer Straße.

Rechts vom Westfenster des erneuerten Gartenhäuschens sehen wir ein weiteres Gemälde von Johann Valentin Tischbein. Es zeigt im Mittelgrund eine größere Stadt mit Türmen aus dem Mittelalter, romanisch, wie sie auch in Norditalien zu finden sind. Darauf zu führt eine Straße, auf ihr geht ein Mann zur Stadt. Im Vordergrund steht links ein Steinhaus mit einem Bogengang, vorne eine Gestalt, ein Mensch der ein Bild von der vor ihm liegenden Landschaft malt. Auf einem zu diesen führenden Weg fährt ein Mann mit

breitem Hut auf einem Schubkarren ein Weinfaß, ihm folgt eine Frau in ländlicher Kleidung mit einem Korb auf dem Kopf. Ein wichtiger Bildfaktor ist Wasser, ein Fluß. Im Vordergrund steht ein Fischer am Ufer, er angelt. Auf der rechten Seite ist eine Basilika-Kirche mit stattlichem Turm, am Wasser gelegen. An der rechten Ecke kniet hinter einem Busch ein Jäger, der gerade aus seiner Büchse einen Schuß abgibt, der den großen Vögeln gilt, vielleicht Reiher, die fünfzehn an der Zahl über die Landschaft dahin fliegen. Diese Motive sind hineingestellt vor eine sanfte Hügelkette mit bewaldeten Höhen.

Ein weiteres Bild zeigt die wohl interessanteste Darstellung des Raumes, nämlich einen Garten, wie solche in der Zeit des Rokoko um etwa 1740 mit geometrischen Beeten und geschnittenen Hecken angelegt wurden. In der Mitte fällt zunächst ein großer Springbrunnen mit einer Figur auf. Links und rechts sind Arkaden aus festem Mauerwerk, auf den Gesimsen sind Steinfiguren erkennbar, dahinter hochragende Bäume, wahrscheinlich Pappeln. Quer im Vordergrund verläuft eine Ballustrade mit Mittelstufe, geschmückt links und rechts mit zwei Figuren, rechts Herkules mit der Keule als Sinnbild der männlichen Kraft und links eine Gestalt mit einem Bogen, vielleicht Artemis, die Göttin der Jagd oder der Gott Apollo, Beschützer der schönen Künste. Die Treppe herauf gehen zwei Personen, ein Kavalier, gekleidet in das prächtige, buntfarbige Kostüm jener Zeit um 1740 und rechts eine Dame in elegantem Kleid, bei dem vornehmen Paar befindet sich ein kleiner Hund. In den Arkaden sind weitere Menschen zu erkennen. Die geometrische Anlage setzt sich auf der Terrasse fort. Im Hintergrund ist das Dach eines offenen Hauses, eines Tempelchen, zu erkennen.

Der Erschaffer der Kunstwerke, nämlich Johann Valentin Tischbein, wurde 1715 als Sohn eines Bäckermeisters in Haina in Hessen geboren. Er war Mitbegründer der berühmten Malerfamilie Tischbein und starb am 24. April 1768 in Hildburghausen. Johann V. Tischbein war viele Jahre Hofmaler in Kirchberg bei dem kunstfreudigen Grafen und späteren Fürsten Carl August von Hohenlohe Kirchberg.



Kirchberg/Jagst: Rekonstruiertes Tischbein-Gartenhaus mit Originalgemälden

Das Holzhaus der einstigen Lohgerberei Gurrath in Rügland, Landkreis Ansbach

Die kleine Holzscheune im Bildvordergrund diente Gerber Gurrath, der von 1945 bis 1960 Bürgermeister der Gemeinde Rügland war, als Domizil für seine Gerberei. Im Bildhintergrund ist das Schloß der Herren von Crailsheim zu erkennen.



Rügland: Holzschuppen im Vordergrund war die einstige Lohmühle der Gerberei Gurrath (von 1945–1960 Bürgermeister), im Hintergrund das Schloß der Herren v. Crailsheim

Die Gerberei wird als Loh- oder Rotgerberei bezeichnet, wenn gerbstoffhaltige Pflanzensäfte (genannt Lohe) zum Zurichten der Felle zu Leder angewendet werden. Daneben gibt es die Weißgerberei, hier wird Alaun ohne Pflanzensäfte verwendet. Bei der Sämischerberei werden nur Fett und andere fettartige Substanzen angewendet. Zu nennen ist auch noch die Pergamentgerberei, bei der Kalke angewendet werden. Hier entsteht das Pergament.

Gerber lieferten das gesamte Pfund- oder Sohlenleder und auch Saffian. Dies ist ein feines Leder, das noch bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts nur im Orient aus Bocks- und Ziegenfellen bereitet wurde. In Deutschland begann man erstmals um 1765 in Halle

mit der Herstellung von Saffianleder. Die erste Fabrik mußte jedoch wegen der hohen Preise der Felle wieder eingehen. Bei der Bereitung wurden die Felle getrocknet, dann in Holzlauge gewässert und geäschert. Dazwischen wurden sie im Wasser gereinigt, mit Pumpkeulen gewalkt und später gehärt.

Danach wurden die Felle oft zusammengeheftet und in den dadurch gebildeten Sack eine heiße Lauge gegossen, die 24 Stunden darin blieb. Diese Maßnahme wiederholte man mehrfach. Danach wurden die Felle gefärbt, was meist mit Pflanzenabkochung geschah, manchmal wurden auch einige Mineralfarben angewandt. Die gefärbten Felle wurden gewaschen, getrocknet, mit Öl eingeschmiert, abermals getrocknet und anschließend "blank gestoßen".

Die etwa ab 1830 aufkommende Schnellgerberei gerbt statt der Lohe in Substanz mit flüssigem Lohextrakt zum Teil unter erhöhtem Druck, wodurch viel Zeit eingespart werden kann.

Die als Lohkuchen oder Lohballen bezeichnete Gerberlohe wurde noch bis zum Ersten Weltkrieg in Metallringe (wie Tortenringe) gestampft. Die Kuchen trocknete man anschließend auf Lattengestellen und verkaufte sie als Heizmaterial.

Blütenpracht unter der Gedenktafel für Dr. Leonhart von Fuchs

An der südwestlichen Grenzmauer des Ansbacher Hofgartens befindet sich die durch den Bildhauer Ingram Spengler geschaffene Gedenktafel für den markgräflichen Leibarzt Dr. Leonhart Fuchs. Das Relief der Platte zeigt den Kopf des Mediziners und Botanikers.

Fuchs wurde am 17. Januar 1501 in Wemding im Ries geboren. In seinen Jugendjahren entwickelte er eine besondere Vorliebe zu Pflanzen und Tieren. Neben seinem Medizinstudium widmete er sich der Philologie, dem Studium der arabischen und griechischen Sprache. Am 1. März 1524 schloß der begabte Fuchs im Alter von 23 Jahren sein Medizinstudium mit dem Dokortitel ab. 1526 wurde dem erst 25jährigen, aber in hervorragendem Ruf stehenden Arzt Dr. Fuchs ein



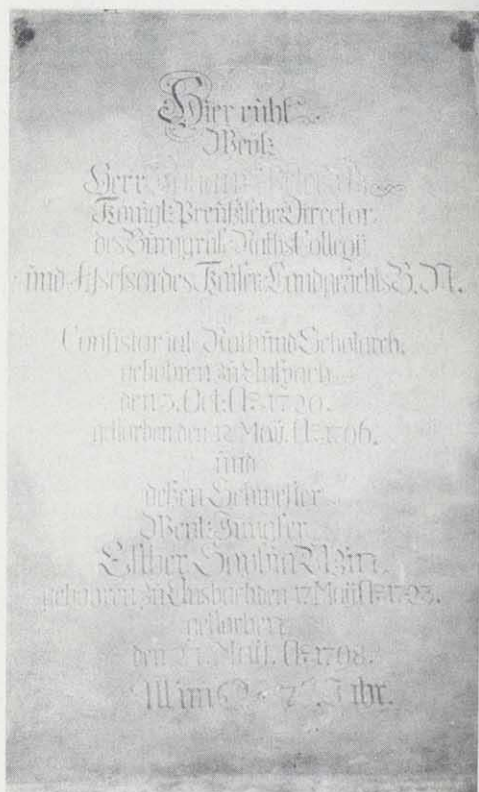
Hofgarten Ansbach: Gedenktafel Fuchs

Lehrstuhl an der Universität Ingolstadt übertragen. Als eifriger Anhänger Luthers konnte er sich jedoch im katholischen Ingolstadt nicht halten und so kam ihm der Ruf des Markgrafen Georg des Frommen 1528 als Leibmedicus nach Ansbach zu kommen gelegen. 1535 folgte Fuchs einem Ruf nach Tübingen. Hier war er als hochangesehener Professor siebenmal Rektor und beteiligte sich maßgeblich an der Neuorganisation der Universität. Sein Buch "De historia stirpium commentarii" (Über die Geschichte der Gewächse), 1542 erschienen zählt zu den bedeutendsten Werken der botanischen Literatur. Es ist ein Folioband von fast 900 Seiten, mit 511 Holzschnitten illustriert. 1543 erschien es auch in deutscher Sprache unter dem Titel "New Kreuterbuch", von dem 1964 ein guter Nachdruck erschienen ist. Das Werk wurde von seinem Verleger Michael Isengrin in Basel geradezu wie eine Luxusausgabe ausgestattet. Die Abbildungen, jeweils eine volle Seite einnehmend, wurden unter Fuchs' Aufsicht von H. Füllmaurer und A. Meyer gezeichnet und von K. Speckle in Holz geschnitten. Im Jahre 1566 starb Fuchs im Alter von 65 Jahren in Tübingen.

Kleindenkmale auf dem Friedhof zu Heilig-Kreuz in Ansbach

Der Ansbacher Stadtfriedhof bei Heilig-Kreuz, ein Camposanto (von Bogengängen umgeben), zählt zu den bedeutendsten im nordbayerischen Raum. Dies nicht nur wegen seiner baulichen und gartenarchitektonischen Gestalt, sondern wegen seines Alters (seit 1522) und der vielen hier bestatteten Persönlichkeiten, von deren Grabdenkmälern ich hier einige aufführen und zeigen möchte.

Vor der Gruft Nummer 147 steht in einem klassizistischen Grabdenkmal die Büste (Kopie, Original im Ansbacher Museum) von Georg Karl Friedrich von Bandel (geboren 1747 in Stettin, verstorben 1828 in Ansbach), die sein Sohn Ernst Josef Bandel für den Vater geschaffen hat. Der Sohn hat sich einen Namen als klassizistischer Bildhauer gemacht,



Heilig-Kreuz-Friedhof, Ansbach: Uz-Grufttafel



Friedhof zu Heilig-Kreuz, Ansbach: Büste Krafft Graf v. Crailsheim

sein Hauptwerk ist das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald.

In Gruft Nr. 130 findet man die Schrifttafel für Johann Peter Uz und dessen Schwester Esther Sophia Uz (siehe Bild). Die Gruft ist durch eine zweiflügelige Eichenholztüre verschlossen. Johann Peter Uz wird häufig als Anacreontiker bezeichnet. Anacreon war ein griechischer Dichter, der um 500 vor Christus lebte und Trink- und Liebeslieder schrieb.

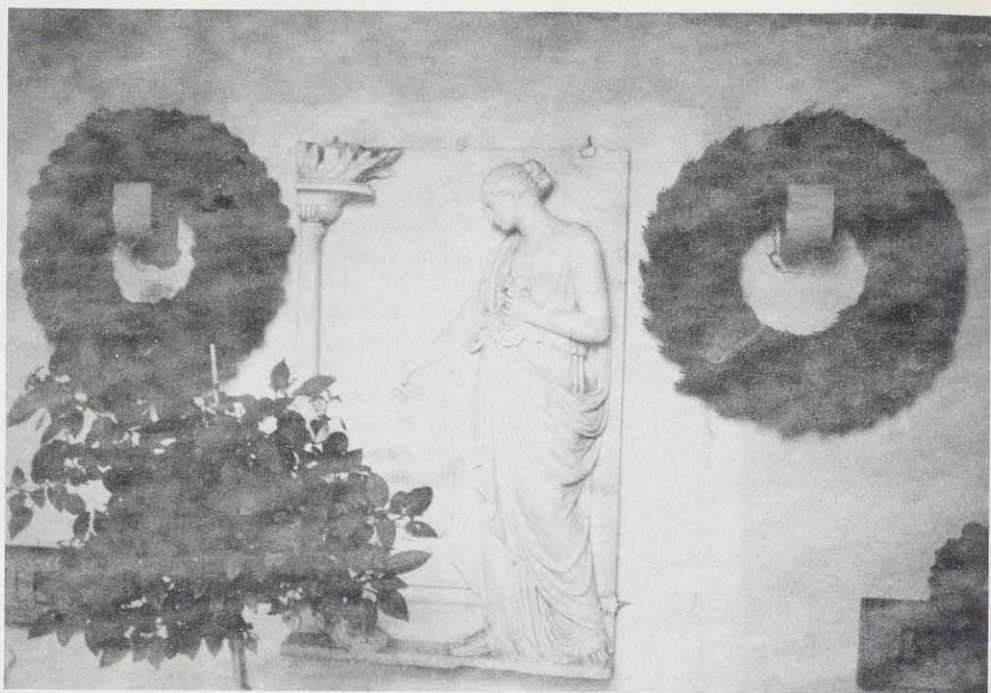
Anacreontiker waren die Dichter des 18. Jahrhunderts, die Anacreon nachahmten (z.B. Lessing, Kleist und der junge Goethe). Der Vater von J.P. Uz war Goldschmied und Inspektor der Fayence Manufaktur. Nach seinem frühen Tod wurden die Geschwister von der Mutter erzogen. Nach dem Besuch des Ansbacher Gymnasiums studierte Uz bis 1743 in Halle/Saale und schloß dort Freundschaft mit Lessing, Nicolai, Weiße und Gleim. Zwölf Jahre lang bekleidete er eine Stelle als Justizsekretär ohne Bezahlung und wurde erst 1763 Assessor am Kaiserlichen Landgericht für das Burggraftum Nürnberg. Seine Haltung kommt in folgenden Zeilen von ihm treffend zum Ausdruck:

Denn edlen Seelen quillt Vergnügen
Selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht.
Freund, einem Armen Recht zu sprechen
Und, wenn die Unschuld weint,
An Frevlern sich zu rächen,
Ist göttlicher als ein Gedicht.

Benennen möchte ich folgende Begebenheit zwischen Markgraf Alexander und Papst Clemens XIV. im Jahre 1770: Während der Audienz, die der Markgraf beim Papst erhielt, gratulierte der HI. Vater dem Markgrafen, daß er das Glück habe, einen deutschen Horaz namens Johann Peter Uz, in seinem Lande wohnen zu haben. Erst durch diese Äußerung des Papstes wurde der Markgraf auf Uz aufmerksam.

1790 ernannte man ihn zum Direktor des Rats-Kollegiums Ansbach, wo er noch sechs Jahre im Dienst des preußischen Königs stand. In seinen letzten Lebensjahren hat er noch ein neues evangelisches "Ansbacher Gesangbuch" erarbeitet und einige Kirchenlieder neu getextet, die heute noch im evangelischen Gesangbuch zu finden sind.

Gruft Nummer 126 wurde ursprünglich für den markgräflichen Hofmaler Feuerlein erbaut und später durch die Familie von Bombard genutzt. Es handelte sich dabei um eine Beamtenfamilie, die in ganz Bayern verzweigt war. Seit dem 16. Jahrhundert sind die Bombards in Gotha nachweisbar. Aus dieser Familie kamen viele Musiker, Hof- und Feldtrompeter hervor, einer von ihnen begleitete den späteren König Friedrich den Großen auf dem Cello zur Flöte.



Das Schwanthallerrelief in Gruft Nr. 139

In Gruft 118 ruht der bayer. Ministerpräsident Krafft von Crailsheim (geboren 15. März 1841, gestorben 13. Februar 1926). Krafft Graf von Crailsheim wurde 1870 an das Handelsministerium nach München berufen und war ab 1874 königlicher Kämmerer. Im März 1880 ernannte man ihn zum bayerischen Staatsminister des Äußeren und 1890 zum bayerischen Ministerpräsidenten. Dieses Amt übte er bis 1903 aus. Europaweit kam Krafft von Crailsheim 1886 wegen der Entmündigung des bayerischen Königs Ludwig II. in die Schlagzeilen. König Ludwig II. war bekanntlich an Paranoia erkrankt. Er gab monatelang keine Unterschriften mehr und häufte durch den Bau seiner Schlösser einen Schuldenberg auf. Innerhalb der Verwaltung bildete sich eine Opposition, in deren Mittelpunkt Graf von Crailsheim stand. Nach eingehendem Studium der Akten stimmte Prinz Luitpold der Entmündigung zu. Minister von Crailsheim sollte mit anderen dem König auf Schloß Neuschwanstein die Absetzung bekanntgeben, wurde dort aber verhaftet und erst am nächsten Tag konnte er nach Mün-

chen zurückreisen und von dort aus die Absetzung vorantreiben. Später wurde Krafft von Crailsheim engster Berater von Prinzregent Luitpold.

Im westlichen Friedhofsteil findet man das Grabdenkmal für das Findelkind von Europa: Kaspar Hauser (geboren um 1812, gestorben am 17. 12. 1833). Kaspar Hauser tauchte am 26. 05. 1928 in Nürnberg auf. Nachdem sein Fall bekanntgeworden war, wurde im Hause seines Lehrers Daumer ein Attentat auf ihn verübt. Später wurde er in Ansbach am Appellationsgericht als Amtsschreiber eingestellt. Am 14. 12. 1833 verübte man im Ansbacher Hofgarten ein weiteres Attentat auf ihn, an dessen Folgen er drei Tage später starb.

Über die wirkliche Herkunft und Abstammung Kaspar Hausers gibt es verschiedene Theorien, die am weitesten verbreitete ist die, daß er der Erbprinz aus dem Hause Baden war.

Die Gruft Nummer 138 wurde durch Hofbaumeister Andreas Böckler 1689 geschaffen. Die Inschrift über den Eingang lautet: "Der Tod wird sein, das Leben dein". Bei-

gesetzt wurde hier Friedrich Karl Graf von Thürheim, geboren 1762, gestorben 1832. Er entstammte einem altschwäbischen Adelsgeschlecht und war von 1806 bis 1808 bayerischer Kommissär für die Übergabe Ansbachs an Bayern. Ab 1809 wirkte er als Regierungspräsident des Rezatkreises und war später noch bayerischer Staatsminister. In unserem Jahrhundert wurde die Gruft als letzte Ruhestätte für die Familie von Justizrat Dr. Adolf Bayer genutzt. Zahlreiche bedeutende Veröffentlichungen erschienen von Adolf Bayer. Seine Fayence-Sammlung ist in der Gotischen Halle des Ansbacher Schlosses zu besichtigen.

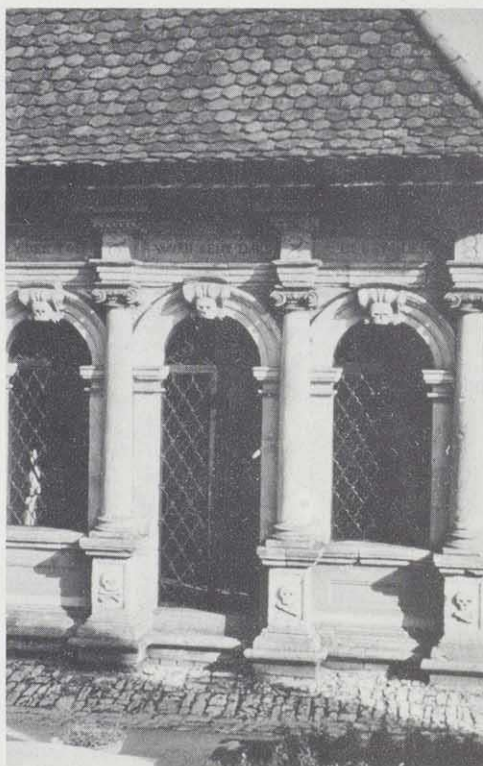
In der Gruft Nummer 139 ist ein Marmorausrelief aus dem Münchner Atelier des Franz von Schwanthaler (verstorben 1820), des Vaters des berühmten Ludwig Michael Schwanthaler (Schwanthalerstraße in München) eingelassen. Es befand sich ursprünglich am Mittelweg des Friedhofes als Grabplatte für Maria Aloisia Freifrau von Freyberg, geborene Freiin von Riedheim (1776–1812). Sehr eindrucksvoll stellt das aus Tegernseer Marmor gearbeitete Werk eine Rosen auf ein Grab streuende Frauengestalt in griechischer Kleidung neben einer hochlodernden Flamme dar.

Unweit der Heilig-Kreuz-Kirche findet der Betrachter einen Granitgrabstein mit der Inschrift: Dorothea Himmler 1788–1830. Sie war die Ahnfrau des verbrecherischen Reichsführers SS Heinrich Himmler: Dr. Adolf Bayer ist der Geschichte nachgegangen: Der Ansbacher Büttners- und Weinwirtssohn Johann Hettinger hatte als Musketier der Kompanie von Voß mit dem Bauernmädchen Dorothea Himmler zwei illegitime Söhne.

Der ältere uneheliche Sprößling wurde 1806 geboren, als noch die Ansbacher Sitte herrschte, dem Kind den Namen des außerehelichen Vaters zu geben, wenn dieser die Vaterschaft anerkannte.

Dieser Simon Friedrich Hettinger wurde bayerischer Gendarm in Oberfranken. Der zweite uneheliche Sprößling, 1808 geboren, erhielt nach den inzwischen eingeführten bayerischen Gesetzen den mütterlichen Namen Himmler. Dieser illegitime Sprößling namens Himmler wurde Gendarm in Lindau und Urgroßvater des berüchtigten SS-Führers.

Das Grab der Dorothea Himmler war längst und wiederholt neu vergeben worden. Da sein Platz noch feststellbar war, ließ Heinrich Himmler es sich wieder zusprechen und mit einem großen Granitstein pompös zieren. Vor einigen Jahren wurde das Kleindenkmal um einige Meter versetzt.



Gruft Nr. 138: Thürheim / Dr. Bayer mit der Grabschrift "Der Tod wird sein, das Leben dein"

Bertholdsdorf, ehem. Schmiede

Dieses zum Anwesen Nummer 24 in Bertholdsdorf, Stadt Windsbach, Landkreis Ansbach gehörende Kleinhaus ist ein kleiner Fachwerkbau mit Vordach. Unter dem Vordach wurden auf der sog. "Brücke" die Pferde

beschlagen, als der kleine Bau als Schmiede diente.

Ursprünglich soll das Häuschen – es wurde wohl im frühen 19. Jh. erbaut – ein Badehaus gewesen sein.

Das angrenzende eingeschossige Wohnstallhaus stammt aus dem Jahre 1857.



Bertholdsdorf (jetzt: Stadt Windsbach): ehemal. Schmiede